

Bezugs-Preis

In der Hauptausgabe über deren Ausgaben abgekündigt. Bei zweijähriger Abonnement 4.50.— bei dreijähriger 4.30.— bei vierjähriger 4.10.— Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierteljährlich 4.50.— für die übrigen Länder laut Zeitungsschein.

Redaktion und Expedition:

Johanniskirche 8.
Herrnprecher 158 und 222.

Blätterpostkosten:
Alfred Hahn, Buchdrucker, Kämerstrasse 3,
2. Etage, Katharinenstr. 14, u. Königsg. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 84.
Herrnprecher 1. Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Vander, Herzl. Platz, Hoffmannsb.,
Lützowstraße 10.
Herrnprecher 1. Nr. 4803.

Nr. 476.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Freitag den 18. September 1903.

Chamberlains Demission.

Das längst Erhoffte ist endlich eingetreten, Chamberlain hat seine Demission eingereicht und der Premierminister sowohl wie der König haben sie angenommen. Gleichzeitig mit ihm sind die beiden anderen schwarzlinsischen Mitglieder des konservativen Kabinetts Balfour, Ritchie und Hamilton gegangen. Mit der Freude über das Verhängen nach einer Vergleichsabhandlung entscherte. Daher erhoben dieses unheilvolle Politikum nicht sich das tiefe Be- rauern darüber, daß er nicht schon vor vier Jahren sein Vortreueville, das er im Juni 1895 übernommen, in die Hände des Monarchen zurückzugeben hat. Dann wiesen die Annalen der Weltgeschichte nicht die mit Blut geschriebenen Daten des furchtbaren Vortreueviges auf, der in frivoller Weise zu Pap und Strommen einer kleinen Kapitalistensuite von Chamberlain zum Baum gebrach, zwei Staatengebiete von der Seite Südafrikas verschwinden machte, deren Schönheit ein schönes vorbildliches Denkmal bürgerlicher Freiheitsbranges, tiefster Religiosität und arbeitsreicher Tatkraft im Dienste der Kultur war. Chamberlains Schafft ist nicht an den Klügen dieses in der Geschichte beispiellos dastehenden Krieges gescheitert, im Gegenteil, die Wagen hatten ihn mit dem „zuhörigen“ Friedensschluß noch emporgetragen. Wenn er jetzt resigniert verlässt, so geschieht es, weil er, sich allmählich in Alton fühlt, sich vermessen hatte, die Räder des britischen Reichswagens mit rücksichtsloser Gewalt aus den Gleisen zu werfen, in denen sie seit Jahrhunderten glatt und glücklich gelaufen. Er wollte nichts Vergrößerendes als das Freihandelsprinzip über Bord werfen und aller Welt den Zollkrieg erklären und damit, als Folge dieses Krieges, der Massen des englischen Volkes die unvermeidlichen Lebensbedingungen veruntern. Er stieg auf so gewaltige Opposition bei den Liberalen nicht bloss, sondern bis weit hinein in die konservative Partei und selbst im eigenen Kabinett entstanden ihm Gegner. Balfour gibt zu, daß auch Chamberlain im Kabinett vertrieben. Balfour gibt zu, daß er für eine Änderung in den Handelsbeziehungen Englands mit den anderen Staaten gekommen sei. Er glaubt mit Chamberlain, daß eine engere handelspolitische Union des Britischen und den Kolonien für beide Teile vorteilhaft sein werde. Die einzige Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und Chamberlain war bezüglich der Einheitlichkeit des Vorschlags vorhanden, der die Bekämpfung der Nahrungsmittel einschließt, die den öffentlichen Weinbau nach nicht trifft. Balfour schreibt weiter: „Sie haben geschlossen nicht mit ihrem Amt, allein Teil der Haushaltspolitik Reform nicht umfassen zu den anderen zu verlaufen, das, wie wir glauben, das Land ohne Vorurteile gegenüber zu betrachten vorbereitet.“ Balfour dankt Chamberlains Entschluß, aus der Regierung auszusteigen, kann sehr nichts gegen ihn sagen, angefangen dessen, daß Chamberlain glaubt, hierdurch am besten der Sohn der Reichseinheit dienen zu können.

Vor dem 17. September, Chamberlain batte am 9. September an Balfour ein Schreiben gerichtet, das besagt: Als er und Balfour über die Haushaltspolitik auf die Änderungen der kommerziellen Lage Englands hielten, habe weder der eine noch der andere die Absicht, eine rein politische Kontroverse zu veranlassen. Nichtsdestoweniger vertraten die liberalen Parteien von Anfang an den Gedanken einer kolossalen Haushaltung; sie machten struppellos Gebrauch von den alten Geschrei der Protektionismus, und riefen ja, da eine volle Diskussion in der Debattheit schließe, ein großes Vorurtheil herbei. Da er, Chamberlain, fühlt, daß die Frage der Vorschriften-

behandlung der Kolonien gegenwärtig nicht mit der Hoffnung auf Erfolg betrieben werden kann, wenn gleich für eine Reihe der Kolonien eine hohe Meinung vorhanden ist, glaubt er, seinem Programm am besten anzurühren des Kabinettsmitglied zu können und es demissionieren zu lassen. Während man allgemein die Gefahr der unbeherrschten Fortsetzung der schwarzlinsischen fremden Länder würdig, möchte man nicht gebührend Beachtung der Bedeutung der kolonialen Märkte da und den Gefahr, daß England sie verlieren, wenn es nicht einen Vertrag nach einer Vergleichsabhandlung entscherte. Daher erhoben dieses unheilvolle Politikum nicht sich das tiefe Berauern darüber, daß er nicht schon vor vier Jahren sein Vortreueville, das er im Juni 1895 übernommen, in die Hände des Monarchen zurückzugeben hat. Dann wiesen die Annalen der Weltgeschichte nicht die mit Blut geschriebenen Daten des furchtbaren Vortreueviges auf, der in frivoller Weise zu Pap und Strommen einer kleinen Kapitalistensuite von Chamberlain zum Baum gebrach, zwei Staatengebiete von der Seite Südafrikas verschwinden machte, deren Schönheit ein schönes vorbildliches Denkmal bürgerlicher Freiheitsbranges, tiefster Religiosität und arbeitsreicher Tatkraft im Dienste der Kultur war. Chamberlains Schafft ist nicht an den Klügen dieses in der Geschichte beispiellos dastehenden Krieges gescheitert, im Gegenteil, die Wagen hatten ihn mit dem „zuhörigen“ Friedensschluß noch emporgetragen. Wenn er jetzt resigniert verlässt, so geschieht es, weil er, sich allmählich in Alton fühlt, sich vermessen hatte, die Räder des britischen Reichswagens mit rücksichtsloser Gewalt aus den Gleisen zu werfen, in denen sie seit Jahrhunderten glatt und glücklich gelaufen. Er wollte nichts Vergrößerendes als das Freihandelsprinzip über Bord werfen und aller Welt den Zollkrieg erklären und damit, als Folge dieses Krieges, der Massen des englischen Volkes die unvermeidlichen Lebensbedingungen veruntern. Er stieg auf so gewaltige Opposition bei den Liberalen nicht bloss, sondern bis weit hinein in die konservative Partei und selbst im eigenen Kabinett entstanden ihm Gegner. Balfour gibt zu, daß er für eine Änderung in den Handelsbeziehungen Englands mit den anderen Staaten gekommen sei. Er glaubt mit Chamberlain, daß eine engere handelspolitische Union des Britischen und den Kolonien für beide Teile vorteilhaft sein werde. Die einzige Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und Chamberlain war bezüglich der Einheitlichkeit des Vorschlags vorhanden, der die Bekämpfung der Nahrungsmittel einschließt, die den öffentlichen Weinbau nach nicht trifft. Balfour schreibt weiter: „Sie haben geschlossen nicht mit ihrem Amt, allein Teil der Haushaltspolitik Reform nicht umfassen zu den anderen zu verlaufen, das, wie wir glauben, das Land ohne Vorurteile gegenüber zu betrachten vorbereitet.“ Balfour dankt Chamberlains Entschluß, aus der Regierung auszusteigen, kann sehr nichts gegen ihn sagen, angefangen dessen, daß Chamberlain glaubt, hierdurch am besten der Sohn der Reichseinheit dienen zu können.

Die letzten amtlichen Berichte, betreffend die Haltung der Kolonien, welche den Entschluß Chamberlains wesentlich beeinflussten, lassen die großen Schwierigkeiten erkennen, die

jedem Durchführungsvorhaben seiner Pläne entgegenstehen. Der Ministerpräsident des australischen Koloniallandes Barto hatte sich anfangs kategorisch auf die Seite Chamberlains gestellt. In Australien aber haben sich seine Parteianhänger, die durchgängig Schwarzlinsen sind, nach und nach sämtlich gegen den Vorsprungstarif für englische Industrieproduktionen erhoben, während die Oppositionspartei feindlicher ist und ebenfalls England keine bevorzugung zu gewähren will. So hatte der Oppositionsführer Reid im australischen Bundesparlament den Antrag gestellt, die Körperchaft sollte sich wenigstens in einer allgemeinen Resolution darüber äußern, ob sie das System der Vorsprungszölle für England billige oder nicht. Barto ließ jedoch die Erörterung über eine solche Resolution gar nicht zu, da tatsächlich von der schwarzlinsischen Regierungsmehrheit kein einziger Abgeordneter das System der Vorsprungszölle gebilligt hätte und anderseits die Opposition die Chamberlainische Politik erst recht befürwortete.

Auch in Kanada ist nach den Ergebnissen der jüngst dort abgehaltenen alljährlichen Handelskammerkonferenz die Stimmung völlig umgeschlagen, da man erkannte, daß die englische Kaufmannswelt eine Vorzüglichkeit Kanadas vor den Vereinigten Staaten in englischer Weise zu vermeiden wünscht. Insofern ist es vollkommen klar, daß diejenigen Kabinettsmitglieder, welche auf die „Vergütung“ der Vorsprungtariffrage drängen, dieselbe damit begraben wollen.

Politische Tageschau.

* Leipzig, 18. September.

Bebel und Böllmar.

Herr August Bebel mutet seiner sozialdemokratischen Gefolgschaft viel, sehr viel zu. Erst daß er die „Revolutionären“, daß die Lippes fliegen, dann vergleicht er sich mit dem „Revolutionären“ Böllmar an mit Goethe und Schiller und ruft seinen Hören zu: „Seid froh, daß Ihr uns beide habt!“ Aber er weiß auch ganz genau, was er den „Revolutionären“ zunutzen darf: Sie befinden die Vergrößerung der „Revolutionären“ ebenso, wie die Verberichtigung der „Revolutionären“ ebenso, wie die Verberichtigung des Revolutionären Böllmar und finden es ebenfalls ganz selbstverständlich, daß der Mann, der sich in einem Atem darüber verbündet und preist, sich selbst maßlos verberichtet. Das sollte Macht eines Diktators bedeuten, in Herrn Bebel klar, und ebenso, daß solche Macht über dem radikalsten Diktator als einem „revolutionären“ folgen. Und so sieht er seine Höre, wie und wo sie gefaßt sein wollen: bei ihren radikalsten Instinkten und mit den leidenschaftlichsten Worten. Auf eine Hand voll Widersprüche kommt es dabei nicht an; da werden viel hinausgeschaut, wenn man eine solche die Verminderung der „Gewaltigkeiten“ gründlich genug aufstellt und antizipiert für die Gesamtheit der Partei die Gewaltigkeit nicht fehlt: selbst der der Vergrößerung des Diktator würdigste „Genosse“ steht auch hinniedlich über der Vorsprungtarif, so hoch wie Schiller über der Masse

seiner Zeitgenossen und fast ebenso hoch, wie ich Goethe. Bebel, über Goethe. Und daß Bebel die Masse ist, da die große Masse der Massen braucht, wird auch Böllmar annehmen. Er wird seinen Standpunkt verteidigen, vielleicht auch Grabbe mit Grabbe verlegen, aber sicherlich nicht verzehren, Bebel die Schweigekai zurückzugeben, mit der da dieser berachtet hat. Weiß doch der führende sozialdemokratische Sozialdemokratie, daß es auch in seiner Heimat Bebelianer genug gibt, und kann er doch ganz genau das, was ihm mit dem Parteistarif ein. Unmittelbar bevor er zum Dresden Parteitag ausrückte, bat er in der „Münchner Post“ in einem Beitrag unter der Überschrift „Vor dem Parteitag“ geschrieben:

„Beide Seiten aber sind einig in ihrer antisouveränen Gestaltung; die Frage steht nicht zwischen Monarchie und Demokratie, sondern nur zwischen zwei Mitteln, ein Prinzip zu fördern, dem alle anhängen, und ein anderes zu bekämpfen, das allen gleich unliebt. Sicherlich werden die erbitterten Disputationen, die in Versammlungen und in der Presse über die Präsidentenfrage geführt werden sind, ein wichtiges historisches Dokument stellen, aber in ganz anderem Sinne als man gewöhnlich annimmt. Sie sind bestimmt für den Niedergang des monarchischen Gedankens, ein Niedergang der Partei ist aus ihnen nicht zu befürchten. Sie haben bewiesen, daß die Partei bis auf die Stacheln demokratisch gelitten ist und daß gerade die „Revolutionären“ im Punkte der Monarchie ihre Taktik nicht anders als mit revolutionären Argumenten zu begründen wissen. Die Abwendung gegen die monarchische Regierungsform, die sie im Herzen des deutschen Volkes begründet ist, umsonst in den letzten 15 Jahren auch in den weitaus nicht proletarischen Kreisen überhand genommen hat, ist in diesen Debatten so elementar zum Ausdruck gekommen, als es ein Streng auf die Wahrung der Gleichheit bedachte Mensch nur erlaubte. Darin liegt die eigentliche Bedeutung der Diskussion über die Präsidentenfrage. Sie ist für die bestehende Ordnung des Dinge einflammendes Feuer an der Wand, sie ist über die Partei als solche allerdings nur, wie sich der „Vorwärts“ ausdrückt, ein mögliches Problem.“

Das ist jedenfalls eine Brücke, die zwei Ufer trog eines zwischen ihnen rauschenden Stroms fest verbündet. Und Bebel, der schon genug befürdet hat, daß er als Goethe seines Rivalen Böllmar-Schiller über diesen Strom die Hand reichen will, wird höchst willig mit beiden Hören die Brücke betreten, die Böllmar schon im voraus geschlagen hat. Braucht er doch gerade diesen „Genosse“ und seinen Anhang bitter nötig, wenn wieder Wahlerfolg kommen. Doch vor den letzten Reichstagwahlen wurde den „Revolutionären“ bereitwillig die Beteiligung an der Propaganda gestattet, ja sie wurden sogar in den Vordergrund gehoben. Damals wurde von der „Revolution“ geschwiegen und keine Silbe davon gesagt, daß die sozialdemokratische Partei nur die Interessen der Arbeiterschaft vertrete. Den „Revolutionären“ wurde es überlassen, durch ihre „Wahlkreis-Militärs“ zu tanzen. Und die gewaltige Annahme der hinter ihr steckenden Wählermassen verdankt der Sozialdemokratie ausschließlich der „revolutionären“ Taktik, die im schroffen Gegensatz zu der jetzt von Bebel vorgeschlagenen Revolution steht. Das weiß Herr Bebel, der nun die „revolutionäre“ Meute von ihren Schleichwegen zurückzuführen will,

Feuilleton.

Ingeborgs Kinder.

Roman von Margarete Böhme.

Sieht, daß sie irgend etwas tun möchte, was ihm in seiner Beziehung zu der Gesellschaft und besonders zu den Vorfahren schaden könnte. Er selber wußte genau, was er vor ihr zu halten hatte, aber ihm lag eben alles an dem Urteil der Freunde.

„Man soll immer den Schein meiden“, sagte er nach einer Weile etwas müder hinzu. Auch auf die Vererbung fand Thora keine Antwort.

„Um — apropos! Das Allerneueste! Bahne Lüppen soll sich gestern mit Elly von Wiele verlobt haben. Die Tochter des Generalsinns Wiele, die du neulich beim Geheimrat kennen learned.“

„Unmöglich, Fräulein.“

„Unmöglich?“ gab er verwundert zurück. „Wie überhaupt es nicht allzu sehr ist. Die Geschichte schwiebt schon lange in der Luft. Die kleine Wiele soll von Wielers Seite her sehr verändert sein, na — und er wird doch auch ganz weit weg in die Wiese zu trecken, also bestehend eine passende Partie. Dazu als Schwiegervater einen eindrucksvollen hohen Offizier im Stab ... das ist auch seine Verantwortung.“

„Aber Fräulein! Er hat doch Anna Baland die Ehe versprochen.“

„Hat er das? Ich glaube kaum, daß er sich wirklich zu solcher Torheit hat hinreichen lassen. Über das Heiratsversprechen dachte ich nur von der Schulden ... Wahrheitlich existiert es aber nur in Annas Einbildung ...“

„Geht wohl. Sie correspondent zusammen, und auf jeden Fall steht er Anna in dem Glanzen, daß sie als seine bestimmt verlobte Braut betrachtet dürfte. Es wäre eine bodenlose Gemeinde von ihm, daß armes Mädchen so zu hintergehen.“

„Ach was! Wenn die schöne Anna vornehm gedenkt, an eine Heiratierung ihrer Brüderluste zu glauben, so verbietet sie nichts anderes, als tüchtig mit ihrer freien Idee hinzugefallen. Das ist ja lächerlich. Er kann sie gar nicht betören, selbst wenn er wollte. Er möchte schon seinen Abstand nehmen ... Als aktiver Offizier kann er nur eine Dame mit angemessener Bildung und aus gutem Hause heiraten. Und überhaupt ist jeder sich in solcher Sache doch selbst der Rücksicht.“

„Puh, Fräulein!“

„Doch es natürlich wäre, sich um eines sentimentalischen Gedächtniss willen seine Carrriere zu versuchen.“

„Ich verliebe dich gar nicht, Fräulein.“

„Du wirst es auch schon verstecken lernen ...“

uns drängen, sie würde ihn doch wieder an sich lassen, und jetzt hätte ich nicht mehr die Kraft, wie damals, die einmal wurde ich es nicht mehr überwinden. Deshalb darf er mich nicht leben, ich kenne ihn. Ich weiß, wie er bilden, wie er bestreiten, wie er bestreiten liebenswürdig sein kann. Er würde sich in das Herz des Kindes legen, er würde Einfluss auf die Kleine gewinnen und sie zu seiner Verbündeten machen. Und vielleicht wäre ich dann wirklich mit dem Sein drängen, sie würde ich dann wieder ganz plötzlich, um nachzugeben, das, wie wir glauben, das Land ohne Vorurteile gegenüber zu betrachten vorbereitet ist.“

Die letzten amtlichen Berichte, betreffend die Haltung der Kolonien, welche den Entschluß Chamberlains wesentlich beeinflussten, lassen die großen Schwierigkeiten erkennen, die

„G, der selbe Herr, mit dem ich bei meiner Ankunft auf dem Bahnhof sprach; Herr Dr. Kronau. Ich traf ihn natürlich auf.“

„Und liebst du dich von ihm ins Café schleppen? Welche Unvorsichtigkeit!“

„Warum?“

„Na ... daß du das nicht selbst begreifst! Du bist doch, daß man sich bereits darüber aufregt. Es war mir, offen gehanden, recht peinlich ...“

„Herr Kronau hatte mir etwas zu sagen, was sich nicht auf offener Straße vertragen ließ.“

„Herrgott ... So wichtige Geheimnisse hatte dir der wildstreitende Mensch mitzutragen ...“

„Danach ... und nach kurzem Zögern teilte sie ihm den Inhalt der Unterredung mit. Obgleich nach ihrer Ansicht die ganze Sache damit erklärt und somit erledigt war, sahen Fräulein noch nicht vertrieben.“

„Ich sehe nicht ein, was dich die Angelegenheiten dieser Sache trennen! Das solltest deine Hände davon lassen; bei solchen Geheimnissen kann man sich höchstens die Finger verbrennen. Uebrigens eine holose Ueberschreitung vom dem Menschen. Dich so nolens volens anguppten und dich mit seinem Heiratsverein zu beschäftigen.“

„Wenn man zur guten Gesellschaft gerechnet werden will, daß man sich dem Leben der Leute anzuheben.“

„Eine gerechte Erwideration schwiebte Thora auf den Lippen, aber sie unterdrückte dießelbe und schwieg. Daß sie anfangs das kleine Geplänkel von den Uebergästen sehr genauso und zu ihrem heimlichen Erstaunen sogar mit Elly mit einem Herrn geredet hatte, das Thora sehr liebte. „Man hatte vermutet ... Was war das für ein Mensch? Wie kamst du dazu?“

„Ihre Eltern hatten kein Vermögen hinterlassen, aber der Großvater war eine Wohnungseinrichtung und eine Summe bares Geld, die sich im Nachlass fand, ermöglichten es ihr, nach Berlin zu ziehen und sich dort eine größere Wohnung einzurichten. Sie verfügte es dann zuerst mit dem Vermieter der Zimmer, später nahm sie Pensionäre auf. Sie hatte es sich nicht gleich ganz glatt machen, sie hatte es sich besser werden lassen und manche Entwickelungen erlebt, bis das Untermietzimmer einigermaßen rentierte, aber bei allem hatte sie sich durchaus gemacht ohne fremde Hilfe. Kronau, moralisch gesprochen, hatte sie ein für allemal zurückgewiesen. Das Haus war sehr gut besetzt, dank ihrer raschlosen Arbeit hatte sie es durch eigene Kraft zu einem sehr guten Preis gehalten.“

„Und jene Frau ...“, fragte Thora, als Frau Margarete Böhme eintrat.

„Sie hat ihn festzuhalten verstanden. Er hat ihr sehr lang angehangen, wie es jetzt steht, weiß ich nicht, aber ich glaube nicht, daß sie einander sind. Jahrelang waren sie befreundet, er dort, wo sie, wo er war. Sie hat ihn sogar auf seinen ausländischen Reisen begleitet.“

Thora nickte. Frau Weingarten hatte keinen Namen genannt. Es war auch nicht nötig. Thora wußte doch, wer jenes ehemalige Weib war, halb und halb hatte sie den Familiennamen schon vorher erraten.

„Aber es wäre doch möglich, daß er bereute. Das er sich wirklich nach einer Heiratserziehung sehnt ... Sie hat zwar nie gekränkt worden — aber — du lieber Gott! Kein Mensch sollte ganz ungänglich genug einen aufrichtig gemeinten Verlobungsaufschluß sein.“

„So sagen Sie! ... Ja, wenn die Person ist ... aber sonst, falls gekränkt wäre ... aber no nicht. So nicht! Unserer Biedermannschaft steht ein machtvoller Rival gegenüber, und das ist — so widersprüchlich es es klingt — die Tatsache, daß ich meinen Mann noch immer liebe! Ja, liebe! Ich verachte ihn und liebe ihn doch sehr! Schlimm — aber wahr. Und sie würde ihn ja doch zwischen

Anzeigen-Preis

die gespaltenen Preist